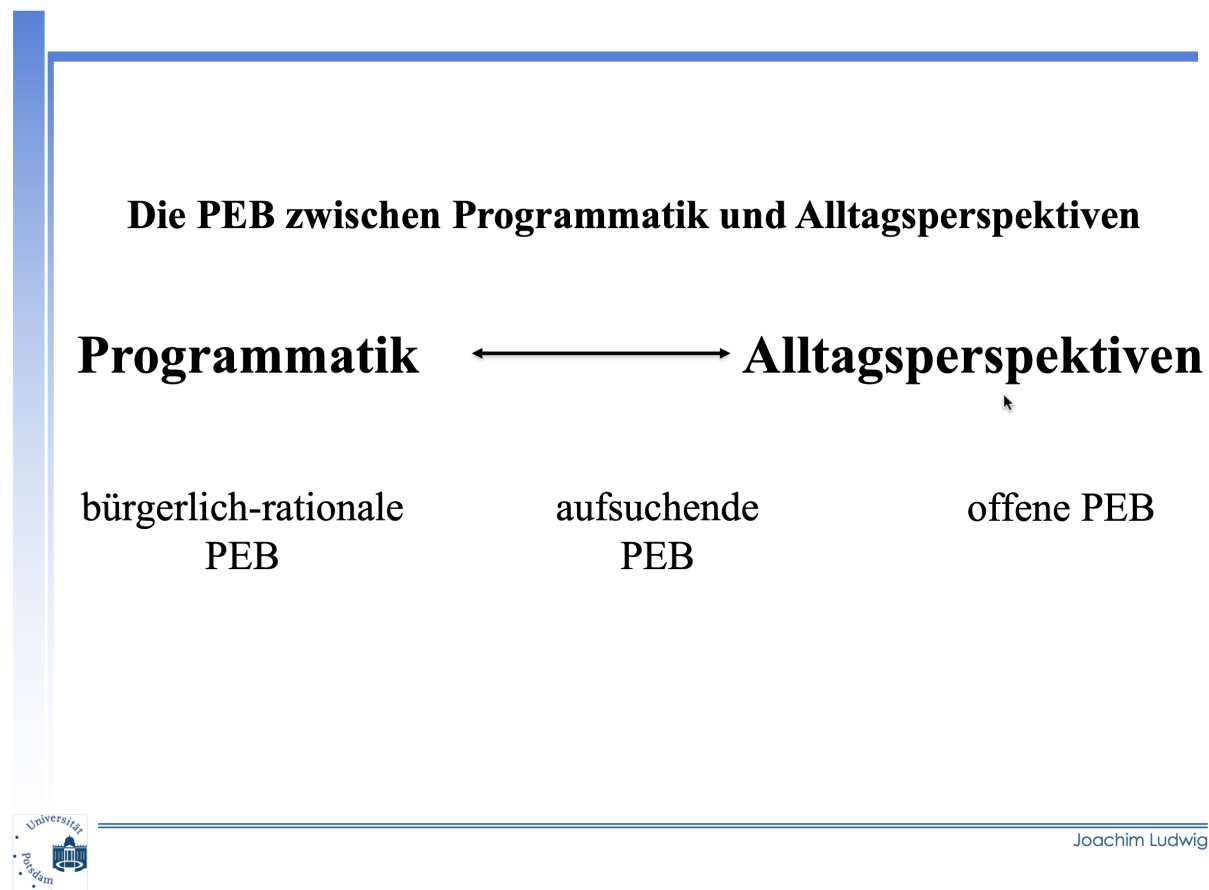


Drei Typen politischer Erwachsenenbildung (PEB)

Meine These:

Die wirklich zentralen Innovationen in der PEB bestehen darin, dass wir in der PEB immer weniger Programmatisches verkünden und vielmehr den Menschen selbst mit ihren alltäglichen Sichtweisen und insbesondere mit ihren Gefühlen, Befindlichkeiten und Haltungen einen Ort der Artikulation anbieten.

Wir finden in der PEB mindestens 3 zentrale Typen von PEB, die sich in einem Spektrum anordnen lassen.



Gliederung:

1. Problemaufriss
2. Die drei Typen PEB
3. Wie ist eine offene PEB zu verstehen?

Über was reden wir? Wie stellt sich PEB dar?

Legen wir die bundesweite VHS Statistik aus dem Jahre 2017 zugrunde, dann machen Gesundheitsbildung und Sprachen mit Blick auf die Unterrichtsstunden zusammen 70% des Gesamtangebots aus.

Der Programmbereich Politik – Gesellschaft – Umwelt hat demgegenüber nur im bundesweiten Durchschnitt nur 3,3 %.

Allerdings nicht in Brandenburg: hier hat der Programmbereich nur einen Umfang von 1,3 % der Unterrichtsstunden.

Stellen Sie sich aber jetzt aber nicht 1,3% PEB vor. Der Schwerpunkt in diesem breiten Angebot Politik – Gesellschaft – Umwelt liegt bei Erziehungsfragen/Pädagogik (36%).

Kurse zur PEB umfassen 6,6%. Also von den 1,3 % Unterrichtsstunden für den Programmbereich nimmt der Themenbereich Politik 6,6% ein.

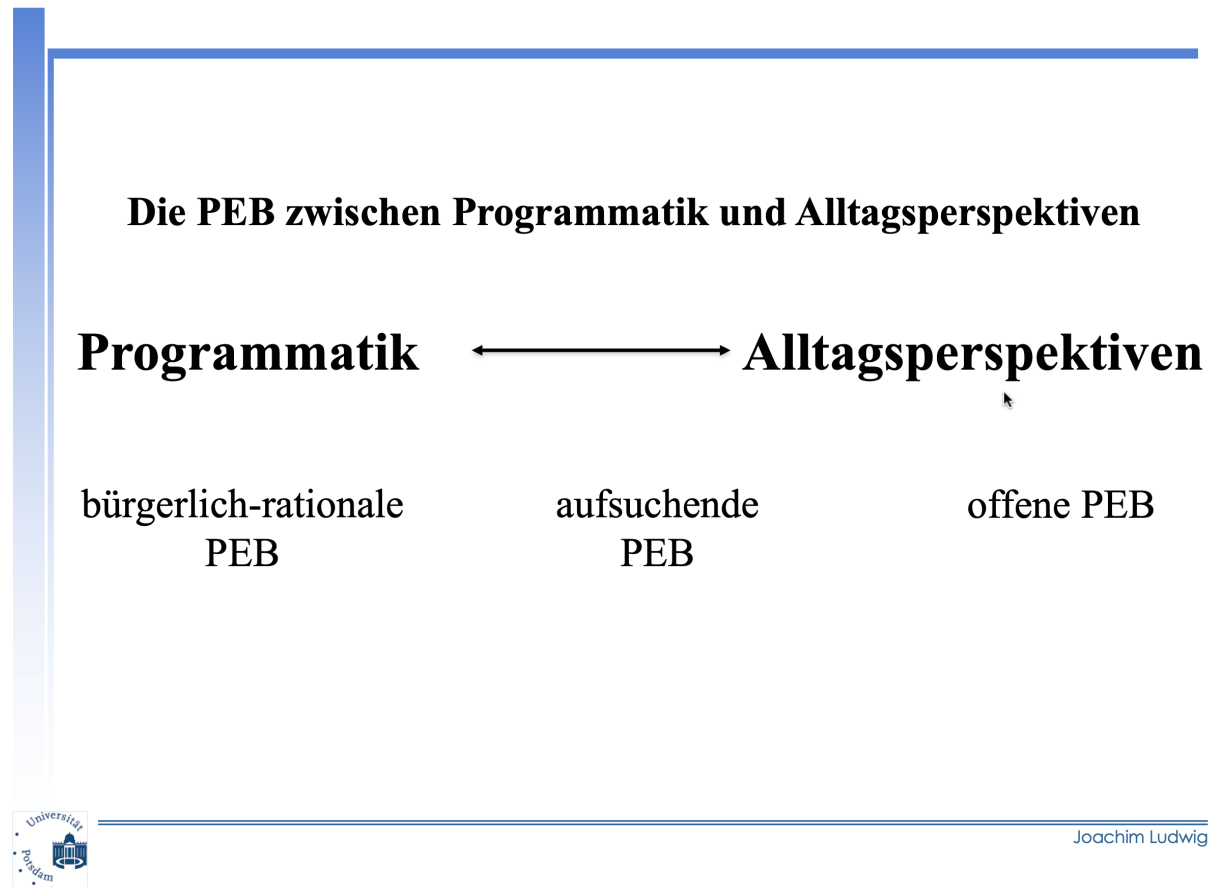
Wir können sagen: PEB ist angesichts populistischer, rechtsradikaler bis hin zu faschistoiden Strömungen gesellschaftspolitisch ein hochrelevantes Thema. Es wird von den Menschen in der Weiterbildung aber nicht nachgefragt!.

Helmut **Bremer** verweist darauf, dass die Daten zur Teilnahme an Veranstaltungen politischer Erwachsenenbildung viel Raum für Spekulationen lassen. „Letztlich wissen wir wenig über Teilnahmemotive, Interessen, Lernerfahrungen und Wirkungen politischer Bildung (Ahlheim & Heger, 2006).

Was wir sicher wissen: Es sind zu wenig Teilnehmende in der PEB

Wo steht Politische Erwachsenenbildung heute?

Ich unterscheide drei Typen PEB.

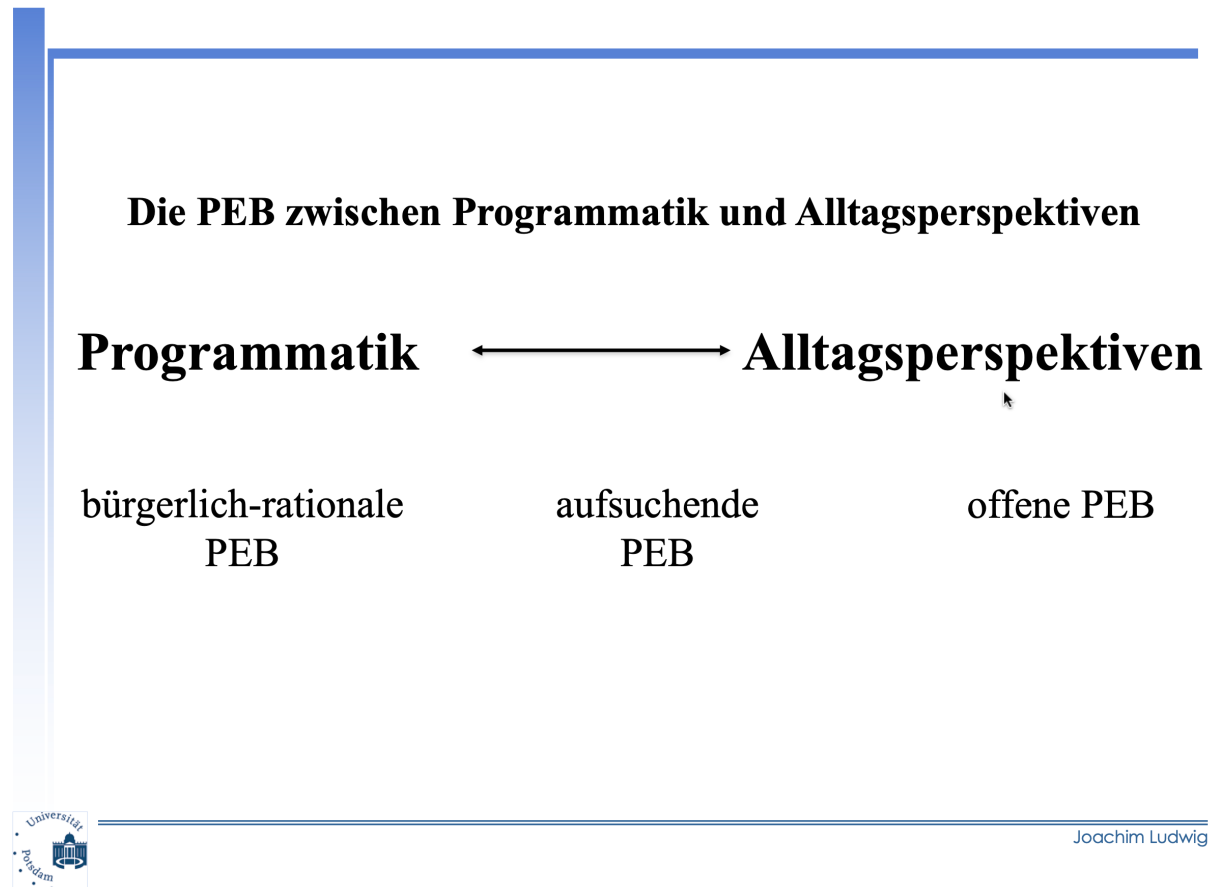


Unter **bürgerlicher-rationaler** politischer Bildung verstehe ich eine fachorientierte Zugangsweise zur politischen Bildung, die der Orientierung in der politischen Realität vor allem durch Wissen und durch die Reflexion von Werten dienen soll (vergleiche Richter 2007, 443). Mit diesem Zugang versucht politische Bildung darüber aufzuklären wie das Feld des politischen Wissens geordnet ist (Butler im Anschluss an Hafenegger 2007, 308), um Handlungsoptionen für die Menschen aufzuzeigen und zu öffnen.

Unter **aufsuchender** politischer Bildung werden Zugänge gefasst, die Alltagsprobleme aufgreifen oder sich an funktional differenzierte gesellschaftliche Gruppen wenden. Ich komme später darauf zurück.

Unter **offener** Politische Bildung werden Zugänge verstanden die von den Frage- und Problemstellungen der einzelnen Bürgerinnen und Bürger aus initiiert werden.

Es geht bei diesen drei Typen nicht um ein entweder oder.



Sowohl die bürgerlich-rationale politische Bildung als auch die aufsuchende politische Bildung sind wichtige und unverzichtbare Bestandteile der politischen Bildungslandschaft

Andererseits weisen sie aber systematische Begrenzungen auf, die bestimmte Menschen nicht ansprechen und damit ausschließen.

Und hier haben wir ein zentrales Problem.

Die Nicht-Teilnahme an Veranstaltungen politischer Erwachsenenbildung wird oft mit Entpolitisierung, Politikverdrossenheit beschrieben, im Grunde wird also mit einer **Defizithese** gearbeitet.

Untersuchungen zeigen (Bremer/Kleemann-Göring, 2010, S. 326), dass die Zugänge zu politischer Bildung deutlich **milieuspezifisch** geprägt sind, und dass es besonders die Milieus

Prof. Dr. Joachim Ludwig, Universität Potsdam
Vortrag am 31.01.2019 im LISUM Ludwigsfelde zum Fachtag „Das Politische in der
Weiterbildung/Erwachsenenbildung
der oberen sozialen Stufe sind, die sich an Veranstaltungen beteiligen und diesen ihren
Stempel aufdrücken.

Das fordert die politische Bildung auf, sich mit den unterschiedlichen sozialen und kulturellen
Zugängen zu Politik und politischer Bildung auseinanderzusetzen.

„Die Frage ist also, wie man die ungleiche Teilnahme an der politischen Bildung erklären
kann, ohne auf die verführerische Einfachheit von Entpolitisierungs- und Defizitthesen
zurückzugreifen“ (Bremer/Kleemann-Göring, 2010, S. 329).

Die problematisch erscheinenden Milieus sind nicht politikfern!

Vor diesem Hintergrund ist die **Frage** „Wie kommen wir an politikferne Zielgruppen?“ **falsch
gestellt**. Die Milieus sind nicht politikfern. Sie handeln und denken politisch. Allerdings
realisieren Sie Ihr politisches Handeln mit anderen Inhalten und Normen als sie der
mainstream der bürgerlichen politischen Kultur kennt. Lassen Sie mich dieses
Spannungsverhältnis zwischen der rechtspopulistischen Wutkultur einerseits und der rational-
bürgerlichen politischen Kultur andererseits kurz skizzieren. Ich möchte damit deutlich
machen, wie unterschiedlich diese Kulturen sind.

Unter einer rechtspopulistischen Wutkultur fasse ich PEGIDA und Teile der AfD. Diese Wut-
Bürger bestehen nicht mehr wie früher bei Rechtswählern aus den Modernisierungsverlierern.
AfD-Wähler sind zu 73 % mit ihren persönlichen wirtschaftlichen Verhältnissen zufrieden
(bei der Sachsen Wahl 2014 lag der Durchschnitt bei 80 %). Es geht also nicht um Ökonomie,
sondern um Kultur. Diese Menschen haben kulturelle Verlustängste durch flüchtende
Menschen die aus anderen Kulturen kommen. Dazu zählen Angst vor sexuellen Übergriffen,
Angst vor Diebstahl und Angst vor kultureller Überfremdung. Ängste um die eigene Identität
sind hier das Thema

Die Wählergruppe der AfD-Wähler wurde nicht erst vorgestern geboren! Das populistische
vereinfachende Denken existiert seit Jahrzehnten im Rahmen von Stammtisch- und
Kantinendiskursen. Das wurde in den letzten Jahrzehnten übersehen, weil sie nicht-öffentlich
waren. Sie blieben latent unter der Decke und werden nun öffentlich und manifest. Wir leben

also schon lange in **parallelen politischen Kulturen**. Jetzt werden die kulturellen Unterschiede angesichts der Ängste vor fremden Kulturen erkennbar. Und schon passt sich der gesamte öffentliche Diskurs durch den politischen Druck von rechts am rechten Denken an.

Die Wählerschaft im Land und das Engagement für Demokratie verändert sich.

Es existiert eine kleine Gruppe politischer Protagonisten und zwei große Gruppen von interessierten Zuschauern hier und Politikverächtern dort – „wobei allerdings noch zwei unerfreuliche Ergänzungen notwendig sind: Zum einen verhält es sich so, dass in vielen Ländern die Zahl der Politikverächter stark anwächst, was sich die AfD zu Nutze macht. Und zum anderen neigen einstmals interessierte Zuschauer, die früher aufgrund von Milieubindungen recht zuverlässig für große Volksparteien gestimmt haben, mehr und mehr zum politischen Krawall“ (Quesel 2018, 28).

Gegenüber dieser politischen Wut-Kultur, die vor allem Ängste artikuliert und schürt, bleibt die bürgerlich-rationale politische Bildung verständnislos und sprachlos.

Die demokratische Öffentlichkeit steht in einem geteilten Verhältnis zu Emotionen, Gefühlen und Empfindungen. Die einen schreien ihre Ängste und Aggressivität heraus ohne darüber reden zu wollen. Diese Empörung, dieser Hass, diese Wut macht selbst Angst. Die anderen verlangen den rationalen Diskurs ohne Gefühle (Journal für pol. Bildung 2/2018, 1)

Der bürgerlich-rationale Zugang zur politischen Bildung orientiert sich an den Grundpfeilern einer demokratischen Kultur. Im Mittelpunkt steht das Diskurs- und Konsensmodell.

Hier geht es um die Anerkennung von Unterschiedlichkeit und den Austausch verschiedener Perspektiven, um sich gemeinsam über geltende Ziele zu verständigen. Politische Bildung will einen Ermöglichungsraum schaffen für die Herausbildung demokratischer Haltungen und Kompetenzen. Es geht Diskursräume für die Zivilgesellschaft, die sowohl für die Teilnehmenden als kritische Subjekte mit eigenen Vorstellungen von Politik als auch für das Gemeinwesen bzw. als Gemeinwohlorientierung einen Nutzen haben (Hafenegger 2007, 310). Zu Grunde liegt ein Menschenbild in der bildungstheoretischen und bildungsoptimistischen

Tradition von Aufklärung und Humanismus: Menschen, die sich über Lernen und Bildung verändern, die in der Lage und fähig sind, sich und die Welt im Sinne von Solidarität und Gerechtigkeit, Humanität und Freiheit zu gestalten und zu verändern, die bereit und in der Lage sind sich ununterbrochen zu bilden. Damit einher geht die Aufforderung zur ständigen Veränderung. (Hafenegger 2007, S. 308).

Ständige Veränderung ist aber eine Zielvorstellung, die der Wutkultur zuwiderläuft. Hier geht es vor allem um das Bewahren und die Abwehr fremder Einflüsse, die zu Veränderungen führen könnten.

Der bürgerlich-rationale Zugang zur politischen Bildung besitzt zwei zentrale gesellschaftliche Funktionen: erstens eine Reproduktionsfunktion für die demokratische Gesellschaft und zweitens eine Gestaltungsfunktion. Die Gestaltungsfunktion zeigt sich vor allem im Versuch der **Durchsetzung bestimmter politischer Positionen und Programme**, sowie das beispielsweise in der politischen Bildung der parteinahen Stiftungen oder der gewerkschaftlichen bzw. arbeitgeberseitigen politischen Bildung der Fall ist. Gestritten wird rational über Positionen und Programme innerhalb des bürgerlichen Lagers. Damit erreicht die bürgerlich-rationale politische Bildung nicht die politische Wut-Kultur. Das sind nicht ihre Programme!

Die Angebote der bürgerlich-rationalen PEB sind in verschiedener Hinsicht fragil:

1. Die Menschen fühlen sich nicht angesprochen und haben Angst erzogen oder gar therapiert zu werden.
2. Die Menschen merken, dass sie sich auf der bürgerlich-rationalen Bühne nicht artikulieren können. Die Schimpfrede von der politisch korrekten Sprache ist für mich ein Hinweis auf diese Sprachlosigkeit.
3. Die bürgerlich-rationale PEB überbetont den rationalen Konsens.

Wir pflegen zu wenig den Dissens!

Zur Erinnerung: Der rationale Diskurs ist definiert als zwangloser Zwang des besseren Arguments – auf diese Weise finden wir Gewissheiten im Konsens.

Ist aber die Suche nach Gewissheiten die richtige Strategie für ein demokratisches
Zusammenleben?

Dieser Zweifel wird insbesondere dann laut, wenn Demokratie nicht als eine feste
institutionelle Ordnung verstanden wird, sondern als eine nicht zu fundierende Operation,
welche die institutionelle Ordnung immer wieder in Frage stellt.

"Demokratie ist eine Selbstregierungspraxis jenseits letzter Gewissheiten" (Lefort 1986b, S.
30 zit. nach Flügel-Martinsen 2016, 15).

Wir brauchen einerseits vorläufige Gewissheiten, die wir im Konsens finden.

Es muss aber möglich sein, auch Grundlegendes in Frage zu stellen, um die bestehende
Ordnung zu hinterfragen. Wir streiten über die Einrichtung der Welt, weil wir keine
Gewissheit über ihre Beschaffenheit besitzen (Flügel-Martinsen 2016, 19)

Wir brauchen also beides: Konsens und Dissens.

Politik ist ein Streit über Grundlegendes. Darüber welche Sprache gesprochen wird und wer
sprachberechtigt ist. S. 17

So schwer es fällt: wir müssen den Dissens pflegen. Wir müssen auch antidemokratische
Positionen als PEB eine Stimme geben und mit diesen Positionen streiten.

Denn: Demokratie ist eine dauerhafte Infragestellung 120 -wie Bildung.

Es herrscht gegenwärtig ein Streit um die gemeinsame Bühne, wer mitsprechen darf und wer
nicht.

Wir haben eine nicht zu übersehende Anzahl von Menschen, die sich anteilslos fühlen.

Diese Anteilslosen müssen die Möglichkeit haben, sich zu subjektivieren , sich als politische
Akteure zu konstituieren S. 21

Sie müssen Möglichkeiten besitzen, sich auch in der PEB zu artikulieren.

Auf diese Weise sind die bürgerlich-rationalen Angebote ein Problem. Sie bleiben beim Status quo stehen und sie schließen mit ihrem Milieu und ihrer Rationalität Menschen aus. Es kommen nur diejenigen Menschen, die immer kommen. Und wenn andere kommen, aus den nicht-bürgerlichen Milieus, sollen sie bitte bürgerlich werden, wie die Anbieter.

Menschen lassen sich aber in der Regel nicht von anderen verändern.

Aufsuchende PEB

Um Zugangsschwellen zu überwinden gibt es seit langem die aufsuchende politische Bildung. Dieser Zugang zum Sozialraum öffnet die politische Bildung gegenüber der alltäglichen und kulturellen Praxis. Das kann Sport sein, kulturelle Veranstaltungen wie Kinos, das können Vereine sein uvm. Politische Bildung findet auf diese Weise im Rahmen alltäglicher Aktivitäten statt. Politische Bildung wird in den Alltag eingebunden. Im Sport können beispielsweise Werte wie Fairness erlebbar werden. Fußballspiele fördern die kollektive und nationale Identität (vgl. Richter 2007, 443 f.). Der Sozialraum wird hier aufgesucht, um ihn hinsichtlich seiner politischen Aspekte zu reflektieren. Das entscheidende ist dabei, dass die politischen Bildner die Themen setzen (z.B. Fairness).

Ziele ist die Wahrnehmungssensibilisierung im Alltag, die Reflexion von Deutungsmustern und ein differenzierteres Urteilsvermögen im Alltag (Richter 2007, 443). Am Ende soll eine erweiterte Alltagsrationalität stehen.

Fasst man die Ausführungen zur bürgerlich-rationalen politischen Bildung und zur aufsuchenden politischen Bildung **zusammen**, so denken beide Zugänge von einer genormten politischen Kultur, d.h. von einer rationalen Kultur aus, welche die Voraussetzung und das Ziel politischer Bildung sein soll. Diese Rationalitätsnorm wird in der aufsuchenden politischen Bildung sehr aufwändig in den Alltag eingewoben, bleibt aber unabhängig davon auch dort als Vermittlungs- und Aufklärungsanliegen bestehen.

Das Problem der politischen Bildung, nur wenige Menschen zu erreichen, ist nicht in deren Defiziten und ihrer Politikverdrossenheit zu suchen, sondern in unseren eigenen Sensibilitäts- und Wahrnehmungsproblemen, die ein Verstehen des irritierenden Fremden jenseits der bürgerlichen Rationalität nicht erlauben.

Offene PEB

Wenn wir unsere Rationalitätsnormen und Aufklärungsansprüche zurückstellen und uns für die Anfragen und Probleme der Menschen interessieren, dann gelangen wir zur offenen PEB.

Weiterbildung ist der Ort an dem der Mensch nicht nur Wissen lernt, sondern auch über sein Verhältnis zur Gesellschaft nachdenkt. Bildung ist Welt- und Selbstverständigung. Ob sich ein einzelner Mensch mit seinen Überzeugungen und Gefühlen in seiner Gesellschaft aufgehoben sieht oder ob er diese Gesellschaft als fremd und sich selbst am Rande stehend empfindet, ist ein Ergebnis von Bildung, von Welt- und Selbstverständigungsprozessen und der daraus resultierenden Identität.

Wir ringen gegenwärtig um die Grundlagen unserer Gesellschaft, deren demokratische Strukturen ins Rutschen kommen.

An allen möglichen Ecken kommt aktuell totalitäres Denken zum Vorschein und wir hören vermehrt eine völkische Erweckungsrhetorik von Menschen, die das Rad zurückdrehen wollen.

Im Landtag sitzt eine AfD, die den Holocaust zu relativieren versucht. Wie im 19. und 20. Jahrhundert wird Identitätsgewinn durch Ausgrenzung und Abgrenzung von Fremden versucht. Wir müssen in der PEB mit demokratiefeindlichem Gedankengut rechnen.

Auch wenn es schwerfällt. Wir müssen zusammen diskutieren und den Dissens deutlich machen. Wir müssen uns auf den Anspruch der Rechten einlassen, die politische Ordnung in Frage zu stellen. Die Demokratie beweist sich nicht in ruhigen Zeiten, sondern dann wenn es stürmisch und schwierig wird. Wir dürfen bspw. AfD- Mitläufer nicht exkommunizieren. Das

gilt nicht für Menschen voller Hass. Wer hasst ist nicht mehr zugänglich für andere Sichtweisen. Wir müssen mit denjenigen, die reden wollen streiten und dürfen die In-Frage-Stellung der politischen Ordnung nicht gleich als Gotteslästerung interpretieren. Eine Demokratie muss das aushalten.

Als Bildungswissenschaftler sage ich: Wir brauchen mehr Bildungsgelegenheiten. Damit meine ich erst in zweiter Linie mehr Wissen. Selbstverständlich geht es in der Weiterbildung auch um Wissen. Aber in erster Linie geht es um Selbst- und Weltverständigung, geht es um die Frage, wie jeder Einzelne und wie wir miteinander leben wollen, wie und in welchem Kontext das Wissen eingesetzt werden soll, um in einer menschlichen Gesellschaft zu leben.

„Politische Bildungsarbeit sollte sich trauen, die etablierten und ‚lernnormalisierenden‘ Arrangements (vgl. Holzkamp 1995) zu verlassen und **die vielfältigen und kreativen politischen Dimensionen des Alltags aufzugreifen**. (vgl. Trumann 2013, 38)

Niemand will belehrt werden. Programmatisches ist nur für diejenigen attraktiv, die das Programm teilen.

Für viele kann es demgegenüber attraktiv sein, den eigenen Alltag mit den bestehenden Ängsten und Handlungsproblematiken, mit den Wünschen und Hoffnungen zur Sprache bringen zu können.

Zum Alltag gehören immer auch Emotionen, Gefühle, Empfindungen. Und auch Bildungsprozesse kommen nicht ohne Empfindungen aus.

Empfindungen und Gefühle sind eine wichtige Voraussetzung für die politische Willensbildung, für die subjektive Welt- und Selbstverständigung, für die Gewinnung neuer Haltungen und Positionierungen.

Gefühle

1. sind Warnsignale,
2. sie sind Kommunikationsmittel
3. und sind motivierende Faktoren.

Gefühle sind grundlegend für Bildungsprozesse. Ohne Gefühle ist kein Weltbezug möglich. Gefühle beschreiben eine Haltung/Position zur Welt und lenken die Aufmerksamkeit. Unser

zweckorientiertes Denken hat immer auch eine ästhetische Empfindungsseite, die dem Zweck ein ästhetisches Urteil an die Seite stellt. Das geht im Alltag oft unter, wird aber in verschiedenen Alltagssituationen besonders deutlich.

Unsere Alltagsleben ist voller Ästhetik. Ästhetisches Wahrnehmen kann überall auftauchen (Reckwitz 2015, 25). Beim Besuch des Fußballstadions, beim touristischen Reisen, dem Gang durch die Shopping Mall, einem gastronomischen Erlebnis und bei der Arbeit. Wir können überall empfinden, uns freuen und auch leiden!

Wir müssen dafür aber unsere Perspektive verschieben. Wir müssen uns neben der zweckrationalen Wahrnehmung auch auf die ästhetische Wahrnehmung einlassen, auf unsere Gefühle achten.

Die ästhetische Erfahrung ist das Ergebnis ästhetischer Wahrnehmungen von Empfindungen und wird in den verschiedenen gesellschaftlichen Feldern erlernt. Es gibt nicht *die* ästhetische Wahrnehmung. Wir müssen unsere Empfindungen im Feld des Politischen kennenlernen und ausdifferenzieren.

Die PEB muss sich gegenüber den Gefühlen und Empfindungen, gegenüber der ästhetischen Seite unseres Denkens öffnen.

So kann bspw. mit Erzählungen der TN gearbeitet werden, die immer schon Gefühle umfassen

Die ästhetische Wahrnehmung und Erfahrung hat im Rahmen der PEB drei Funktionen:

1. Sie ist ein Gegenstand von Bildung. Das ästhetische Erfahrungsfeld kann sich erweitern.

2. Sie ist eine Voraussetzung für Bildung

Ohne ästhetische Erfahrungen gelingt keine Welt- und Selbstverständigung, können keine Haltungen entwickelt und Positionen eingenommen werden.

3. Atmosphäre

Ästhetische Wahrnehmungen und Erfahrungen sind drittens eine wichtige Grundlage für die kritische Reflexion des Settings in dem ich mich bilde.

Bildungsprozesse finden immer in sozialen Räumen statt, die eine Atmosphäre besitzen. Atmosphären sind die Relation von subjektiven Befindlichkeiten und Raumqualitäten (Rauh 2014, 218). Der Atmosphärenkomplex formiert sich überall dort wo der Mensch leiblich anwesend ist. Atmosphären machen betroffen, sie überraschen, sie schockieren. Sie bestimmen den quasi-objektiven Gefühlsraum, der Einfluss nimmt auf Wahrnehmungen und Handlungen.

Somit auch auf die in ihm stattfindenden Bildungsprozesse. In welcher Weise die jeweilige Lern- oder Bildungsatmosphäre meinen Empfindungen entspricht ist eine wichtige Frage. Meine Empfindung entscheidet schließlich darüber, ob ich meinen Welt- und Selbstverständigungsprozess in diesem „Bildungsraum“ fortsetzen möchte oder nicht. PEB benötigt daher geeignete Räume, die ästhetische Erfahrungen zulassen.

Friedrichs (2018, 22) plädiert dafür, Gefühle politisch zu denken.

Es geht darum zu verstehen (lesbar machen) wie Gefühle politisch erzeugt werden. M.E. ist die Art und Weise wie wir fühlen gesellschaftlich normiert.

„Im Hinblick auf die Teilnehmenden in der politischen Bildung kommt es darauf an, den Gefühlen und inneren Konflikten einen Raum zu geben, in dem sie ausgesprochen oder auf andere Weise – mit Medien oder über szenische Übungen – zum Ausdruck gebracht werden können. Mit Alexander Mitscherlich (1963) können wir das Affektbildung nennen. Affektbildung bedeutet, dass ein Mensch die Fähigkeit besitzt, sich zugleich in den kulturellen Verhaltensstilen und dennoch persönlich ausdrücken zu können. Dazu muss der Mensch wissen, „wer er ist, wie er sich verhält, wenn er erregt ist; er will auch in der Erregung ein Gefühl für sich und ein Gefühl für den Partner behalten“ (1963: 30). Der Mensch möchte auch in dieser Hinsicht eine Aufklärung erreichen und möchte Selbsttäuschungen erkennen. Auch wenn der Eigenantrieb dazu immer wieder zu spüren ist, bleibt Affektbildung das schwierigste Bildungsziel, weil es oftmals nur über schmerzhaft Erfahrungen zu erreichen ist. Affektbildung ist eng daran gebunden, sich mit inneren Konflikten auseinanderzusetzen; und deshalb können wir das positive Ziel dieser Seite der Bildung darin sehen, „dass wir eine innere Toleranz für den Umgang mit Konflikten entwickeln, die wir erleben“ (ebd.: 34). Die Artikulation der Gefühle und Konflikte ist als wesentlicher Schritt zu einer Affektbildung anzusehen.

Prof. Dr. Joachim Ludwig, Universität Potsdam
Vortrag am 31.01.2019 im LISUM Ludwigsfelde zum Fachtag „Das Politische in der
Weiterbildung/Erwachsenenbildung

Denn damit werden die Fähigkeiten zu mehr Selbstwahrnehmung und Reflexion
weiter ausgebildet.“ (Schröder 2017, 10)

Über Gefühle verbinden wir uns mit der Wirklichkeit:

- Gefühle führen zu Selbstbetroffenheit, sie ermöglichen den Selbstbezug
- Gefühle stellen das grundlegendste körpergebundene Verhältnis zur Welt dar (Ulich
nach Gieseke 2009, 53 f.)

Wenn PEB neue Adressatengruppen gewinnen will, wenn sie innovativ sein will und das
subjektive Erleben von Zugehörigkeit und Exklusion zum Thema der PEB machen will, dann
muss sie auch die Gefühle und Empfindungen zur Sprache bringen.

In vielen Fällen wird es sich anbieten den Schulterschluss zwischen der PEB und der
Kulturellen Bildung bzw. der Ästhetischen Bildung zu suchen.

Literatur:

- Ahlheim, Klaus; Heger, Bardo (2006): Wirklichkeit und Wirkung politischer
Erwachsenenbildung. Eine empirische Untersuchung in Nordrhein-Westfalen.
Schwalbach am Taunus: Wochenschau-Verlag (Wochenschau Wissenschaft).
- Bremer, Helmut; Kleemann-Göhring, M. (2010): "Defizit" oder "Benachteiligung": Zur
Dialektik von Selbst- und Fremdausschließung in der politischen
Erwachsenenbildung und zur Wirkung symbolischer Herrschaft. In: Christine
Zeuner (Hg.): Demokratie und Partizipation. Beiträge der Erwachsenenbildung.
Hamburger Hefte der Erwachsenenbildung (1), S. 12–28.
- Flügel-Martinsen, Oliver (2016): Konsenskritik und Dissensdemokratie. In: Werner
Friedrichs und Dirk Lange (Hg.): Demokratiep Politik. Vermessungen,
Anwendungen, Probleme, Perspektiven. Wiesbaden: Springer
(Bürgerbewusstsein, Schriften zur politischen Kultur und politischen Bildung),
S. 11–24.
- Friedrichs, Werner (2018): Gefühle politisch artikulieren. Über die Bedeutung von Gefühlen
für die politische Bildung vor dem Hintergrund der neuen Demokratietheorien.
In: Emotionen. Journal für politische Bildung 8 (2), S. 16–22.
- Gieseke, Wiltrud (2009): Lebenslanges Lernen und Emotionen. Wirkungen von Emotionen
auf Bildungsprozesse aus beziehungstheoretischer Perspektive. 2. Aufl.
Bielefeld: Bertelsmann (Erwachsenenbildung und lebensbegleitendes Lernen
Grundlagen und Theorie, 9). Online verfügbar unter [http://deposit.d-nb.de/cgi-
bin/dokserv?id=2962357&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm](http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=2962357&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm).
- Hafeneger, Benno (2007): Prinzipien Erwachsenen- und Jugendbildung. In: Georg Weißeno,
Klaus-Peter Hufer, Hans-Werner Kuhn, Peter Massing und Dagmar Richter
(Hg.): Wörterbuch Politische Bildung. Schwalbach/Ts: Wochenschau Verl, S.
305–313.
- Rauh, Andreas (2014): Atmosphäre als Patina. Das Rechnen mit Atmosphären. In: Jürgen
Weidinger (Hg.): Atmosphären Entwerfen. Neue Ausg. Berlin: Technische Uni
Berlin, S. 217–231.

Prof. Dr. Joachim Ludwig, Universität Potsdam
Vortrag am 31.01.2019 im LISUM Ludwigsfelde zum Fachtag „Das Politische in der
Weiterbildung/Erwachsenenbildung

Richter, Dagmar (2007): Zugangsweise. In: Georg Weißeno, Klaus-Peter Hufer, Hans-Werner
Kuhn, Peter Massing und Dagmar Richter (Hg.): Wörterbuch Politische Bildung.
Schwalbach/Ts: Wochenschau Verl, S. 440–447.

Schröder, Achim (2017): Emotionalisierung der Politik und Autoritarismus.
Herausforderungen für die gegenwärtige politische Bildung. Online verfügbar
unter <https://achschoeder.net/2017/07/10/vortrag-emotionen-politik/>, zuletzt
aktualisiert am 2017, zuletzt geprüft am 30.12.2018.

Trumann, jana (2013): Lernen in Bewegung(en). Politische Partizipation und Bildung in
Bürgerinitiativen. 1. Aufl. Bielefeld: transcript. Online verfügbar unter
<http://www.transcript-verlag.de/ts2267/ts2267n.php>.

Quesel, Carsten (2018): Vom Scheitern politischer Bildung. In: Politik & Kultur (4), S. 28.